

die vorerwähnten Vorsprünge, die die Notenlinien zu bilden haben, sich überall innig und zu genau geraden Linien an einander anschließen, müssen sie alle vollkommen gleich weit von einander abstehen. Der Text oder die zu singenden Worte werden wie für sich klar, zwischen die Notenzeilen eingereiht, und es kann hier von keiner Schwierigkeit bezüglich des Corrigirens orthographischer Fehler, wie sie sich beim Notenstecken zeigt, die Rede sein. Damit die feinen linienartigen Vorsprünge beim Ablegen des Notensatzes durch das Hineinwerfen in die betreffenden Fächer nicht leiden, soll man, nach *Buffet's* Vorschlag, die einzelnen Charaktere fachte in ihre Fächer legen und dabei die Köpfe nach aufwärts gekehrt halten. Zum Beweis der vollkommenen Lösung des Problems von Seite *Buffet's*, beruft sich der Berichterstatter auf zwei große und schöne Musikwerke, die *Buffet* nach seinem neuen Verfahren hat erscheinen lassen, bei denen nichts zu wünschen übrig bleibt, und wovon jedes in einem Tag von einem mit 1 Frank 50 Cent. bezahlten Menschen vollendet worden. (*Bullet. de la Soc. d'encourag.*, Dez. 1841, S. 475.)

Aus: Encyclopädische Zeitschrift des Gewerbesens, redig. v. *Schler*, nach dem *Bull. de la Soc. d'encourag.* Dez. 1841, S. 475.

M a n n i g f a l t i g e s .

Die Leipz. Allg. Zeit. meldet aus Berlin vom 19. Mai: Die Conferenzen in Bezug des neuen Censurgesetzes sollen noch vor der Reise des Königs nach Petersburg stattfinden. Unter Angabe des Autors dürfte künftig Alles gedruckt werden, was nicht offenbar die böse und schädliche Absicht an der Stirn trägt. Ein Censurgerichtshof soll dann über den Mißbrauch der Pressfreiheit zu richten und in einziger und letzter Instanz zu entscheiden haben.

Die Schwierigkeiten, worauf die Commission für die Herausgabe der Werke Friedrichs des Großen bisher gestoßen ist, scheinen nun völlig beseitigt zu sein, und wir können nun hoffen, daß das wissenschaftliche Unternehmen einen raschen Fortgang haben wird. Der König hat jüngst zu demselben 72,000 Thlr. bewilligt, welche Summe, im Falle solche nicht hinreicht, noch vermehrt werden soll. Der Professor *Böckh*, welcher an der Spitze der kenntnißreichen, umsichtigen und festen Commission steht, entwickelt bei dieser wissenschaftlichen Arbeit ein praktisches Talent, wie man solches nur selten bei ähnlichen tiefen Sprachforschern wieder finden dürfte. (L. A. 3.)

L i t e r a r i s c h e r C h a r l a t a n i s m u s i n P a r i s .

Ehemals zogen Zahnärzte und Wunderdoktoren in rothem Scharlachkleide durch das Land umher und priesen ihre unschätzbaren Universalmittel unter Trompetenklang und Paukenschall an. Die Geschichte des Charlatanismus wäre ein interessanter Theil einer Sittenschilderung der verschiedenen Zeitalter. Wir wollen hier ein paar Bruchstücke dazu beitragen und einen Blick auf die marktschreierischen Buchhändler werfen, die in die papierne Posaune der Journale blasen und jede löschpapierne Mißgeburt als „epochemachend“, „als Bedürfnis der Zeit“ u. s. w. aus-trompeten. Wir machen uns lustig über die lobpreisenden Theaterzettel unserer Voreltern, auf denen der Titel eines Schau-

spiels stets mit überschwänglichen Lobhymnen begleitet wird. Aber ist dieser Weihruch, der vom Buchhändler seinen eigenen Verlagsartikeln so übermäßig gestreut wird, weniger widerlich und unausstehlich als jene Hanswurstdaden, durch die der Theaterdirektor Schaulustige in seine Bude zu locken sucht? „Immer heran, meine Herren, immer heran!“ Nirgend hat die Mode der Annoncen so um sich gegriffen, als in Paris. Sollte man glauben, daß ein einziger Buchhändler, wie *Furne*, den wir indessen keineswegs mit den Charlatanen zusammenwerfen möchten, in einem Jahr mehr als 30,000 Fr. für bloße Bücheranzeigen ausgibt? Die Annoncen und Reklamen. — Ersteres sind die in's Auge fallenden gewöhnlichen Buchhändler-Ankündigungen, Letzteres die in die eigentlichen Spalten des Journals unter andere Notizen gesetzte Lobpreisungen eines Werks, die mit klingender Münze bezahlt sind, aber unter dem trügerischen Gewande einer gelegentlichen literarischen Beurtheilung das kauf-lustige Publikum täuschen sollen — beide Mittel, eine neue Schrift bekannt zu machen, sagen wir, sind in Frankreich auf die Spitze getrieben. Jede Straßenecke in Paris ist besetzt mit ellenlangen, buntfarbigen Plakaten, auf denen sich die Titel aller möglichen Werke in riesigen Lettern breit machen. Es ist unnötig, darauf hinzudeuten, wie verderblich diese Annoncenwuth ist, die immer weiter um sich greift. Wie schwer kann sich ein wirklich verdienstvoller Gelehrter in diesem lauten Geschrei, das an allen Straßenecken von Stentorstimmen erhoben wird, vernehmlich machen. Gute Werke, die beim Eintritt in das literarische Leben nicht von wohlbezahlten Trompetenstößen begrüßt wurden, gehen spurlos vorüber und können nur auf einzelne, zufällige Leser zählen. Eine andere Art von literarischem Charlatanismus ist das Namenteihen. Es ist bekannt, daß sich in großen Städten Dienstmädchen Onkel und Tanten für einen bestimmten Preis miethen, um unter dem Scheine einer ehrenwerthen Protektion in einem vortheilhaftesten Lichte auf dem Tanzboden zu erscheinen. So kommt mir ungesähr die Gewattertschaft der Autoren vor, die nur auf den Titeln figuriren. Gewöhnlich nimmt man einen mundvollen Namen, der schon einen guten Klang in der Literatur hat, um nichtsnutziger Waare Abgang zu verschaffen. Einer der Schriftsteller, die in Paris besonders häufig ihren Namen zu berartigen Speculationen hergeben, ist *Alex. Dumas*. Mehr als die Hälfte von Dem, was er gegenwärtig unter seinem Namen herausgibt, hat er nicht einmal gelesen, geschweige denn geschrieben. So ist es denn auch kein Wunder, wenn *Dumas* sich verpflichtet hat, in einer gewissen Zeit gegen 60 Bände seinem Buchhändler zu liefern. Merkwürdig ist auch die Geburts- und Taufgeschichte des bekannten *Napoleon Landais's*chen Wörterbuchs der französischen Sprache. Dieses Verikon, das bereits die fünfte Auflage erlebt hat, ward von einer Gesellschaft von Grammatikern gemeinschaftlich verfaßt. Man suchte einen vollklingenden (ronflant) Autornamen, unter dem man dieses Associationsprodukt in die Welt schicken könnte. *Napoleon Landais*, der mit dem Hauptmit-arbeiter in Verkehr stand, aber selbst keine Feder zur Verfertigung des Werkes angerührt hatte, genoß des Vorzugs, einen Namen zu besitzen, der als passend erachtet ward. Für ein gewisses Honorar und für die mühelose Ehre der Autorschaft ließ er sich bewegen, der Adoptivvater dieses nicht ganz verdienstlosen Werks zu werden. Wir können gleich noch hinzufügen, daß dieses Unternehmen anfangs ungünstig ausfiel. Die Gesellschaft löste sich auf, nachdem die Kapitale, die man in diese Publikation gesteckt hatte, größtentheils von den Anzeigengebühren verschlungen waren. Diese beträchtlichen Summen trugen erst später ihre Früchte und kamen der zweiten Gesellschaft zugute, die nach Auflösung der ersten eine Ueberarbeitung des gesammten Werkes übernommen hatte. (Humorist.)

Verantwortlicher Redacteur: *J. de Marle*.